

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Meckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Die Jugendkunstklasse Prof. Cizeks in Wien. — Individuum und Staat. — Das Grosse Moos im westschweizerischen Seeland und die Geschichte seiner Entstehung. — Für die Schule — Drei Besprechungen. — Verschiedenes. — La Société des Instituteurs bernois et sa lutte contre le chômage des Instituteurs. — Dans les sections. — Bibliographie. — Course annuelle de l'école normale de Porrentruy. — Anzeindaz ou le Chalet stellien.

Das Ziel der diesjährigen Schulreise, der Wunsch der Kinder, sind die

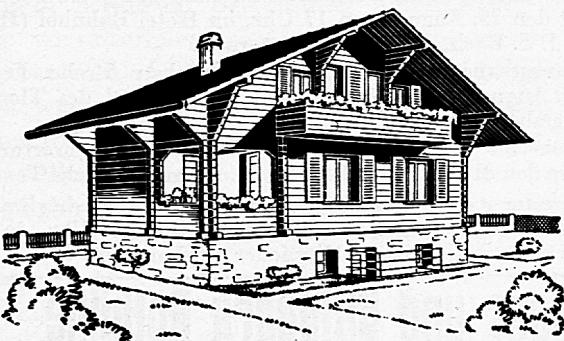
Beatushöhlen

die grösste Sehenswürdigkeit am Thunersee, 6 km von Interlaken. 1 km lange, elektrisch beleuchtete Tropfsteinhöhlen mit Innenschluchten und Wasserfällen. Figürliche Darstellungen einer prähistorischen Siedlung und des hl. Beatus, Glaubensapostel des Berner Oberlandes.

Am Eingang zum Höhlenpark mit seinen brausenden Wasserfällen das prächtig gelegene

Restaurant Waldhaus

Prima Küche, vorteilhafte Mittagessen oder Imbisse für Schulen und Vereine. Telefon 5.55. 157 P. Freiburghaus-Rohner.



Schönes und gesundes Wohnen

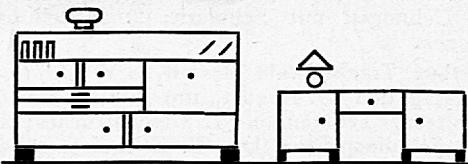
heiss bauen nach dem Motto: Einfach, wirtschaftlich und zweckmäßig. Wenden Sie sich an die Firma

Wme. Wenger

Baugeschäft Blumenstein

Spezialität: Chaletbau nach altbewährter Konstruktion.
Konkurrenzpreise. Kurze Lieferfristen.

Schöne, solide Möbel zu Fabrikpreisen,
ein unverbindlicher Besuch lohnt sich.



Verkaufsstellen der Möbelfabrik:

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & C°

Bern: Theaterplatz 8

Bienna: Rue de la Gare 6

Universal - Janulus - Epidiaskop Mod. III

mit schlittenartigem Unterbau

das ideale Gerät für kleine und mittlere Schulen. Unerreicht in Leistung und Preis, bequemer Handhabung und steter Bereitschaft.

Listen oder unverbindliche Vorführung durch

Photohaus Bern

H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. 6. Sitzung Montag den 26. August, um 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Traktanden: 1. Protokolle; 2. Das Schülertgespräch. I. Teil: Grundsätzliches. Referent: Herr Inspektor Dr. Schweizer. Aussprache.

Jugendschriftenausschuss. Sitzung Freitag den 30. August, um 17 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Definitive Fassung der Neuanschaffungslisten.

Sektion Thun des B. L. V. Samstag den 24. August, um 14 Uhr, im Café Maulbeerbaum in Thun, Vortrag: «Der Kampf um die evangelische Kirche in Deutschland», gehalten von Herrn Pfarrer Dr. Peter Barth in Madiswil. Die Bezirkssynode des Amtes Thun lädt zu diesem zeitgemäßen Vortrag besonders auch die Lehrerschaft freundlich ein.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Ganztägige Sektionsversammlung Mittwoch den 28. August, morgens 9 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Hotel Gurtenkulm. — Programm: 9 $\frac{3}{4}$ Uhr Geschäftliches: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Mutationen; 4. Jahresrechnung; 5. Bericht über die Delegiertenversammlung; 6. Beratung und Genehmigung des Reglementes betreffend Wahlturnus. 7. Verschiedenes. — 11 Uhr: *Lieder-Matinée*. Aufführende: Frau Hofer-Neuenschwander, Oberdiessbach; Herr Schläfli, Muri; Herr Rentsch, Köniz. (Näheres siehe im zugestellten Lieder-Programm.) — 12 $\frac{1}{4}$ Uhr: Mittagessen (siehe zugestelltes Menu). — 14—15 Uhr: Besichtigung des Maschinenhauses der Gurtenbahn und anschliessend Spaziergang zum Gurtensignal. — 15 Uhr: *Gemütlicher Teil* nach Spezialprogramm. Allerlei Ueberraschungen. Zum allgemeinen Gesang bitten wir das «Liederbuch für Gemischten Chor, Band III» mitzubringen. Gäste willkommen.

Sektion Seftigen des B. L. V. Sektionsversammlung Donnerstag den 29. August, um 14 Uhr, im Hotel Kreuz in Belp. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Dr. Ed. Schütz, Handelslehrer Luzern, über «Schultelephonieren», anschliessend praktische Uebungen mit Schülern; 2. Mitteilungen und Verschiedenes.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Sektionsversammlung Donnerstag den 29. August, um 15 Uhr, im Gasthof Sonne in Affoltern. Traktanden: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag von Herrn Schulinspektor Dr. W. Schweizer über zeitgemäße Lehrerfortbildung.

Sektion Nidau des B. L. V. Die Primarlehrerschaft unserer Sektion wird ersucht, bis 31. August nächstthin folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto IVa/859 einzuzahlen: Lehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 12; Lehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 7. Ab 1. September erfolgt Nachnahme. Verspätete Einzahlungen, sich kreuzende Nachnahmen sind der Busse verfallen.

Sektion Wangen-Bipp des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 4. September den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1935 auf unser Postcheckkonto Va/1357 Solothurn einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5.

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 7. September auf Postcheckkonto III/4318 die Beiträge für die Stellvertretungskasse, I. Semester, einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5, Lehrerinnen Fr. 10.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Der Kassier bittet um Einzahlung folgender Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Konto III b/504 bis 7. September: Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5.

Sektion Aarberg des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 7. September auf Postcheckkonto III/108 den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1935 einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5.

Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V. Für das Sommersemester sind folgende Beiträge zu entrichten: Zentralkasse Fr. 13, Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 17. — Zahlung bis 7. September auf die neu eröffnete Postcheckrechnung IIIb/1024, Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V., Sumiswald. — Nachher erfolgt Nachnahme.

Sektion Bern-Stadt des B. M. V. Die Einzahlungsscheine für die Beiträge sind am 19. August versandt worden. Ausser den Fr. 15 an die Zentralkasse sind zu zahlen Fr. 2.50 an die Sektion Bern-Stadt des B. L. V. und Fr. 1 an die Sektion Bern-Stadt des B. M. V., zusammen also Fr. 18.50. Beiträge, die bis 10. September nicht auf unser Postcheckkonto III/7253 eingezahlt sind, müssen mit Nachnahme erhoben werden.

Nicht offizieller Teil.

Heimatkundekurs Thun, veranstaltet von der bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, für 3. und 4. Schuljahr, 7.—12. Oktober. Kursleiter: Max Bühler, Lehrer, Langenthal. Anmeldungen nimmt bis 10. September entgegen: J. Pfister, Lehrer, Uetendorf.

Sektion Büren-Aarberg des schweiz. Lehrerinnenvereins. Kurs von Herrn Dr. Hegg, Erziehungsberater am Schularzamt der Stadt Bern: «Hilfe in Erziehungsschwierigkeiten». Lokal: Hotel Bahnhof in Lyss. 1. Kurstag: Mittwoch den 28. August, um 13 Uhr. 2. Kurstag: Mittwoch den 4. September, um 17 Uhr. Zwei weitere Kurstage im 1. Winterquartal. Gäste willkommen!

Sektionen Oberaargau und Unteremmental des Ev. Schulvereins. Gemeinsame Sitzung Samstag den 31. August, um 14 Uhr, im «Turm» in Langenthal. 1. Bibelbetrachtung von Hrn. Pfr. Zwicky. 2. «Schule und Polarität», Vortrag von Hrn. K. Zeller, Seminardirektor, Zürich. Man singt aus dem Probeheft für das neue schweizerische Kirchengesangbuch. Die Hefte liegen vor.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Uebung Samstag den 24. August, um 13 Uhr.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 29. August, um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof (Hobi). Stoff: J. S. Bach, Weihnachtsoratorium.

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Probe Freitag den 30. August, um 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Bernischer Turnlehrerverein. Kantonaler Lehrerturntag Samstag den 31. August in Interlaken. Programm siehe Textteil.

Lehrerturverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Turnübungen Freitag den 23. August, um 17 Uhr, in der Altenbergturhalle. Neue Mitglieder willkommen.

Guggisberg Hotel Sternen

Höhe über Meer 1118 Meter

Schönes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Guggershorn 1296 Meter. in 20 Minuten erreichbar. Prima Küche und Keller. Schöner Ferienaufenthalt. Eigenes Schwimmbad. Pensionspreis von Fr. 6.50 bis 7.50. Prospekte. Telephon Nr. 5. Familie Schwab.

170

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.—. Telephon Burgdorf 23.

Schulen,

die an den Bielersee oder über den Tessenberg reisen,

„Lariau“

sind im heimeligen „Ligerz“ gut und preiswürdig aufgehoben. Garten - Terrasse - Säle. - Der tit. Lehrerschaft empfiehlt sich bestens W. Müller-Anliker, Besitzer

Spiez Alkoholfreies Restaurant

Gemeindestube, an der Hauptstrasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Empfiehlt sich Schulen, Privaten und Vereinen bestens. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 67.93.

117

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVIII. Jahrgang – 24. August 1935

Nº 21

LXVIII^e année – 24 août 1935

Die Jugendkunstklasse Prof. Cizeks in Wien.

Von Dr. Wilhelm Viola, Wien.*)

Es vergeht fast kein Tag, wo nicht Ausländer, namentlich englische und amerikanische Lehrer, nach Wien kommen, nur um Professor Cizeks berühmte Jugendkunstklasse zu sehen. Österreichische Lehrer, die in Amerika waren, versichern, dass es kaum eine grössere amerikanische Schule gibt, in der nicht Reproduktionen der Jugendkunstklasse Professor Cizeks zu sehen sind. Vor einigen Jahren waren in Amerika Cizek-Ausstellungen, für die sogar Museen geräumt wurden.

Was ist die Jugendkunstklasse? Sie ist untergebracht in einer Dependenz der staatlichen Kunstgewerbeschule, ein paar Schritte vom « Ring » entfernt. Dort kommen zweimal wöchentlich Knaben und Mädchen von 4 bis 14 Jahren zusammen, um zu zeichnen, zu malen, zu modellieren, Linol- oder Holzschnitte zu machen, zu sticken usw. Sie werden dort nicht « unterrichtet ». Was ihnen Cizek bietet, ist die Möglichkeit, ihre Gedanken und Gefühle auszudrücken, und zwar, und das ist wichtig, in der Art und in der Technik, die sie wollen. Es wird schon Fälle geben, wo Cizek einem Kind aus erzieherischen Gründen nahelegt, von der von ihm gewählten Technik zu einer andern zu schreiten; aber in der Regel wählt das Kind den Gegenstand seiner Darstellung und die Art der Darstellung selbst. Und so wird man, wenn man die Jugendkunstklasse besucht, 20 oder 30 Kinder in einem Schulsaal beisammen finden, von denen einige vor Staffeleien stehen, die grösser sind als sie selbst und quadratmetergroße Flächen bemalen (Cizek war auch der erste, der die Bedeutung der grossen Fläche für das Kinderzeichnen entdeckt hat), andere Bleistiftzeichnungen machen, wieder andere Papierschnitte, Holz- oder Linolschnitte; einige Mädchen werden bunte Stickereien anfertigen (ich erinnere mich an einen Fall, wo ein Mädchen ganz verzweifelt war, weil es nicht zeichnen konnte; da hatte Cizek den Einfall, dem Kind nahezulegen, sein « Bild » in bunter Wolle darzustellen, und was herauskam, war einfach ein Wunderwerk), andere Ton modellieren usw. Es gibt kaum eine Technik, die Cizek nicht zulässt, selbst Radieren. Nur jene Techniken schaltet er aus, die handwerksmässiges Training voraussetzen.

Es kann sich in der Jugendkunstklasse ereignen, dass ein Kind in einen Nebenraum geht, um Klavier

zu spielen, oder Cizek wird gute Schallplattenmusik ertönen lassen. (Musik fördert die Kinder beim Zeichnen ausserordentlich). Man wird auch Kinder sehen, die einander Besuche abstatten und miteinander plaudern. Es gibt in der Cizek-Schule keine Schuldisziplin, sondern jene weit höhere und wichtigere Disziplin der Arbeit, die es zustande bringt, dass dort intensiver gearbeitet wird als in den allermeisten Schulen. Freilich setzt diese



Disziplin etwas voraus: Liebe der Kinder zu ihrer Arbeit, und die ist vorhanden! Cizek kann in seiner Jugendkunstklasse, die ja wohl in einem staatlichen Gebäude untergebracht, aber natürlich nicht obligatorisch ist, keinen Zwang ausüben, dass die Kinder kommen. Es ist auch gar nicht notwendig. Die meisten Kinder fühlen sich unglücklich, wenn sie aus Krankheitsgründen einmal nicht kommen dürfen. Für sie sind die wöchentlich zwei oder vier Stunden Jugendkunstklasse viel zu wenig. Freilich, es gibt schon Kinder, die wegbleiben. Das sind jene mit minder entwickelten schöpferischen Fähigkeiten. Die fühlen sich in der Jugendkunstklasse nicht wohl und bleiben zum Schluss ganz aus.

Auswahl der Schüler: Es ist klar, dass Cizek nicht alle jene aufnehmen kann, die gern in die

*) Siehe Anzeige der Berner Schulwarte am Schluss dieses Aufsatzes.



Jugendkunstklasse gehen möchten. Es fehlt einfach der Platz. Und so wählt Cizek aus. Vor allem nimmt er jene, die noch nicht allzu sehr von den Erwachsenen beeinflusst sind.

Cizek betrachtet seine Jugendkunstklasse als Experimentalklasse, und er sagt immer wieder, dass er von den Kindern lernt.

Der Besucher der Jugendkunstklasse wird vielleicht fürs erste Prof. Cizek gar nicht entdecken. Entweder ist er im Nebenraum, um einen Besucher aus einem fernen Land zu empfangen, oder er steht hinter einem Kind und lässt sich von ihm erklären, was es gearbeitet hat. Man wird Cizek niemals mit einem Bleistift in der Hand sehen. Er korrigiert nicht. Und das ist eines der wesentlichsten Merkmale der Cizek-Methode, wenn man überhaupt von einer Methode — im Zusammenhang mit Cizek sprechen darf. Er wird auch Kindern niemals ein Modell zeigen, das sie kopieren sollen. Kopieren ist der Todfeind alles Schöpferischen.

In der Regel also wird das Kind seine Arbeit selbst auswählen. Nur etwa einmal im Monat wird es zu einer « Klassenarbeit » kommen. Irgendein Ereignis oder bevorstehende Feiertage wird Cizek besprechen. Und er wird plötzlich in seiner Erzählung den Kindern sagen: « Und jetzt werden wir das alles zeichnen oder malen ». Schnell ist das notwendige Papier verteilt, und man wird dann die Kinderschar über ihren Zeichenblättern gebückt sehen und jedes intensiv dabei, die « Klassenarbeit » zu machen. Besonders glückliche Besucher werden auch einmal bei einer Besprechung dieser Klassenarbeiten dabei sein. Es ist selbstverständlich, dass Cizek bei allen Arbeiten das Positive unterstreichen wird. Korrigieren lässt er die Arbeiten (mit Worten) von den andern Kindern.

Was ist der Zweck der Jugendkunstklasse ? Soll sie zukünftige Bildhauer und Maler heranbilden ? Nach Cizek gibt es in Oesterreich schon viel zu viele Maler. Die Kinder sollen lernen, Schönheit im täglichen Leben zu sehen, und vor allem, schöpferisch tätig zu sein. In jedem Beruf, den sie einmal ergreifen, können sie schöpferisch tätig sein.

In den Jahren nach dem Krieg gab es grosse Cizek-Ausstellungen in England und, wie erwähnt, in Amerika, das Cizek seit jeher das allergrösste Interesse entgegengebracht hat, 1926 in Paris; im Winter 1933/34 veranstaltete eine holländische Lehrervereinigung eine Cizek-Wanderausstellung in den wichtigsten holländischen Städten. Diese Ausstellung ging dann nach London und Südafrika. Und nun wird die Cizek-Ausstellung auch nach Bern gehen. Als ich Prof. Cizek im Sommer 1934 sagte, dass es auch zu Cizek-Ausstellungen in der Schweiz kommen würde, da war er ehrlich erfreut. Cizek verfolgt die Arbeit der Schweizer Zeichenlehrer sehr aufmerksam.

Cizek selbst betrachtet sich als Künstler, und doch ist er zugleich Lehrer und Erzieher. Vielleicht ist jeder bedeutende Künstler auch Erzieher und jeder Lehrer zugleich Künstler. Wenn wir uns einen Augenblick daran erinnern, wie die frühere Generation das Kritzeln und Zeichnen der Kinder als Zeitvergeudung, ja als schädlich angesehen hat und heute feststellen können, dass Kunstschriften wie der « Studio » Bücher voll mit Kinderzeichnungen herausgeben, dass ganze Museen für Kinderzeichnungen geschaffen werden, dass sich eine Wissenschaft der Kinderzeichnung entwickelt hat, dann werden wir wohl die Bedeutung des Entdeckers der Kinderkunst würdigen. Vielleicht ist auch notwendig und gut, sich daran zu erinnern, dass Cizek im Jahre 1897, als er nach Absolvierung



der Akademie der bildenden Künste in Wien eine erste (private) Jugendkunstklasse gründete, die erbitterte Feindschaft beinahe aller, und namentlich der Fachleute, erregte; das Mindeste war noch, dass man ihn als Narren hinstellte. Es waren 37 Jahre beinahe ununterbrochenen Kampfes gegen die Meinungen der Verknöcherten, Kinderfeindlichen, Bequemen. Heute wird es wenige mehr geben, die die ungeheure Bedeutung Cizeks nicht nur für das Zeichnen, sondern für die Erziehung im allgemeinen nicht erkennen. Engländer und Amerikaner haben ihn « Befreier der Kinder » genannt, und es kann kein Zweifel sein, dass Millionen von Kindern auf Erden dank Cizek ungezählte Stunden ungetrübten Glücks in schöpferischer Tätigkeit verbringen dürfen. Und können wir dem Kind mehr geben als die Möglichkeit, sich, d. h. seine Gefühle, sein Denken, seine Seele auszudrücken, unbewusst selbstverständlich ?

Cizek ist einer der bedeutendsten Männer, die wir in Oesterreich haben. Es ist die Frage nahelegend, ob er seine Entdeckung anderswo hätte machen können? Nun kann kein Zweifel sein, dass Wien, das an einem Schnittpunkt von drei oder vier europäischen Kulturen liegt, für das Wachsen von Kunst besonders geeignet ist. Aber Cizek ist durchaus der Ueberzeugung, dass die Grundgesetze der Kinderkunst, die er beim Beobachten von Wiener Kindern entdeckt hat, für die Kinder auf der ganzen Erde gelten. Und er geht noch weiter: Es besteht eine absolute Verwandtschaft zwischen der Kunst des Kindes und der Kunst der Primitiven. Warum die Kunst bei den sogenannten Kulturvölkern eine Zäsur aufweist, die gewöhnlich zusammenfällt mit dem Eintreten der Pubertät, darüber sind die Meinungen geteilt. Wegzuleugnen ist die Tatsache nicht, dass zumindest das städtische Kind nach dem 10. oder 12. Lebensjahr aufhört, wirklich schöpferisch zeichnen oder malen zu können. Aber sollten wir nicht gerade deshalb unser Aeusserstes tun, den Kindern wenigstens bis zur Pubertät die Möglichkeit zu geben, unbeeinflusst von Erwachsenen schöpferisch tätig sein zu können? Und besteht nicht die Hoffnung, dass Kinder, die diese Möglichkeit bis zu ihrem 12. oder 14. Jahr gehabt haben, auch in ihr späteres Leben manches davon hinüberretten werden?

*

Berner Schulwarte.

Ausstellung von Schülerzeichnungen von der Jugendkunstklasse Prof. Cizeks, Wien. Eröffnung: Mittwoch den 28. August, um 14.30 Uhr, mit einem Vortrag von Dr. Wilhelm Viola, Wien, über « Cizek, der Entdecker der Kinderkunst ». Die Ausstellung dauert bis zum 22. September und ist geöffnet Werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr. Die Lehrerschaft wird zum Eröffnungsakt und zum Besuch der Ausstellung freundlich eingeladen.

Die Direktion.

Individuum und Staat.

Bericht über den IX. Sommerkurs für Psychologie der Stiftung Lucerna.

Von Alfred Keller, Bern.

Dozenten:

Prof. Dr. E. Böhler, E. T. H. Zürich:

« Politische Ethik oder Lebensgesetze des politischen Lebens. Eine Wiederbesinnung auf Grund der chinesischen Staatsweisheit. »

Prof. Dr. William E. Rappard, Universität Genf:

« L'individu et l'Etat dans l'évolution constitutionnelle de la Suisse moderne. »

Prof. Dr. jur. Dietrich Schindler, Universität Zürich:

« Staat und Politik der Gegenwart als Ausdrucksformen der menschlichen Psyche. »

Prof. Dr. Werner Naf, Universität Bern:

« Der Einbruch des Individualismus in Staatslehre und Staatsleben. » (Abendvortrag).

Der Kurs wurde in Luzern abgehalten von Montag den 22. bis Freitag den 26. Juli 1935. Er vermochte 150 Teilnehmer aus der ganzen Schweiz und auch aus dem Ausland anzuziehen.

Herr Prof. Böhler zeigte zunächst, wie die europäische Politik zwischen den Extremen eines machiavellistischen Positivismus und eines ethischen Idealismus schwankt. Beide Richtungen haben gemeinsam: Das Handeln im Staat soll ausgehen von der Freiheit. Nach den beiden Anschauungen lässt sich das gesellschaftliche Leben gestalten nach Interessen oder nach Idealen. Zwischen diesen zwei Grundhaltungen vermochte sich immer wieder eine dritte Auffassung zu halten, die verankert ist in ethischen Lebensgesetzen. Für diese Richtung bedeutet die ethische Norm nicht ein idealistisches Postulat; sie wird zum allgemeinen Lebensgesetz.

Die heutige Politik stellt sich in Gegensatz zu der Naturwissenschaft. Hier herrscht Gesetzmässigkeit, dort Willkür. Der Vortragende glaubt, eine Auseinandersetzung mit der altchinesischen Staatsweisheit habe heute ihren besondern Sinn und begründet seinen Standpunkt wie folgt:

1. Das chinesische Staatswesen hat die grösste Dauer aufzuweisen.
2. Die Probleme haben in keiner andern Kultur eine solche Konkretisierung erfahren.
3. Das Zurückgreifen auf die chinesische Auffassung wirkt übergeschichtlich.
4. Es lassen sich viele Parallelen zur christlichen Auffassung aufstellen.
5. Konfuzius wirkte in einem Zeitalter des Zerfalles, das dem unsrigen weitgehend gleicht. Und Konfuzius hat damals den Zerfall aufgehalten.

Die Entwicklung der europäischen Kultur zeigt eine wachsende Ueberschätzung des Denkens. Die chinesische Weisheit erkennt klar die Befangenheit der menschlichen Vernunft durch Leidenschaften, durch das Milieu und den Charakter. Wahrheit liegt für den Chinesen im geistigen Leben. Das Wissen ist am Platze; aber es ist nicht einziges Mittel, um sittliche oder politische Probleme zu lösen. Nach chinesischer Auffassung reicht menschliche Vernunft nicht hin, um über Gut und Böse zu entscheiden.

Wichtigste Voraussetzung wirklicher Objektivität ist die Pflege der Wahrhaftigkeit. Nur der gerade Mensch kann dauernde Wirkung auf andere ausüben. Wahrhaftigkeit aber können wir nur erreichen, wenn wir uns bemühen, Uebereinstimmung herzustellen zwischen Worten und Taten. Wer reformieren will, muss bei sich selbst anfangen. Diese Erkenntnis führt von selbst zur Ablehnung eines Dogmas, sie führt von selbst zur Ehrfurcht vor jeder echten Ueberzeugung.

Die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit menschlicher Vernunft führte den Chinesen frühe zu einer kosmischen Betrachtungsweise. Aus den Naturgesetzen leitet er die Gesetze ab für das persönliche und politische Leben. Die wichtigsten Gesetze sind:

1. Das Gesetz des Wechsels: Die Vielgestaltigkeit des Lebens bedeutet dem Chinesen nicht Chaos. Er spürt unterirdische Gesetze, denen wir uns unterwerfen müssen, wenn wir Einfluss auf das Schicksal gewinnen wollen.
2. Das Gesetz des Gegensatzes: Die Wirklichkeit ist gespalten in polare Gegensätze: Himmel — Erde; das Schöpferische — das Empfangende; das Männliche — das Weibliche; das Geistige — das Sinnliche; das Gute — das Böse; Bewegung — Ruhe. Damit gehört für den Chinesen der Kampf zwischen den Individuen und zwischen den Parteien zu den realen Gegebenheiten; er darf nicht beseitigt werden.
3. Gesetz der Bedürftigkeit, der Abhängigkeit: Nur in Uebereinstimmung mit dem Schöpferischen kann der Mensch schöpferische Leistungen hervorbringen. Das Schöpferische in der Natur leitet alles Geschehen, tritt aber selbst nicht in Erscheinung. Folgerung des Chinesen: Bescheidenheit des Menschen muss oberste Norm sein für das persönliche und das politische Leben.
4. Gesetz der Liebe und Güte.
5. Gesetz der Selbstverleugnung, des Opfers.
6. Gesetz der Gerechtigkeit: Für den Chinesen liegt die Gerechtigkeit darin, dass alle Menschen einander dienen müssen.

Alle diese Gesetze lassen sich für den einzelnen Menschen, für die Familie und für das politische Leben nur befolgen mit Hilfe der Sitte. Die Sitte allein vermag die Gefühle der Menschen nach einem guten Ziele zu führen; sie allein erzieht den Menschen zur Achtung vor den Mitmenschen. Diese Kraft hat die Sitte aber nur, wenn sie auf Gerechtigkeit beruht und wenn sie religiös verwurzelt ist. Voraussetzung für die Sitte wird damit die Ehrfurcht. Ohne Ehrfurcht ist kein rechtes Gemeinschaftsleben möglich.

Von dieser Grundhaltung aus leitet der Chinesen seine politische Pädagogik ab. Die Sitte verwirklicht sich nicht von selbst. Wir müssen dazu erzogen werden. Wer Menschen erziehen will, muss über die Voraussetzungen menschlicher Gemeinschaftsbildung im klaren sein. Gemeinschaft ohne religiöse Kräfte ist unmöglich. Religiöse Kräfte allein vermögen den menschlichen Egoismus zu brechen. Ein erziehender Mensch muss eine geistesstarke Persönlichkeit sein, deren moralischer Ernst ebenso ehrfurchtgebietend ist wie ein Naturgesetz.

Eine menschliche Gemeinschaft darf nicht ausschliesslich sein, sie soll Menschen verschiedener Auffassung zusammenführen können.

Nach der chinesischen Auffassung sind die unsichtbaren und unhörbaren Erziehungsmittel wichtiger als die hörbaren und sichtbaren. Die wichtigsten der wahrhaft erzieherischen Geisteskräfte sind: Weisheit, Menschlichkeit, Mut. Bei der Neuordnung eines Volkes kommt es daher nicht auf die äussere Propaganda an, sondern auf die im stillen schaffenden Kräfte. Diese unsichtbaren Kräfte allein führen die Menschen demjenigen zu, der als Führer berufen und auserwählt ist. Grosser Gedanken allein erwecken Begeisterung mit geistiger Grundlage. Für den Chinesen bedeutet Musik das wichtigste Mittel zur Weckung von Begeisterung.

Alle Bemühungen müssen auf die Keime gerichtet sein, z. B.: Es ist besser, Streitfälle vorzubeugen, als Streitfälle zu schlichten. Unordnung in einem Staate kann nicht nur durch Verbesserung der Kenntnisse beseitigt werden, sondern vor allem durch das Vorbild der Regierenden. Die Auswahl der wahrhaft Tüchtigen und Würdigen bildet das Zentralproblem einer Regierung, die sich auf Geisteskräfte stützen will.

Oberste Führereigenschaft muss die Liebe sein. Ohne Liebe ist keine dauernde Herrschaft möglich. Liebe aber muss sich verbinden mit Bescheidenheit. Eine staatliche Ordnung kann sich nur entwickeln, wenn auch die Führenden sich der Sitte unterwerfen. Der Führer kann nur wirksam sein durch die Geisteskräfte, die in ihm ruhen. Persönlichkeitsbildung steht daher am Anfang und Ende jeder politischen Pädagogik.

Die kurzen Andeutungen müssen genügen, um aufzuzeigen, mit welchem Gewinn wir uns gerade heute mit altchinesischer Philosophie auseinandersetzen. Konfuzius lebte zu seiner Zeit, da das altchinesische Reich an übersteigertem Individualismus und Intellektualismus unterzugehen drohte. Und Konfuzius hat diesen Zusammenbruch verhindert.

Es ist nicht so, dass die altchinesische Weisheit uns die Lösung für unsere Zeit in die Hand legen könnte. Die müssen wir schon selber finden. Niemand aber wird ohne tiefen Gewinn an diesem Strome uralter Weisheit stehen bleiben. Und der Gewinn aus der Beschäftigung mit diesem alten Denken mag wohl darin liegen, dass wir heutige Menschen unter übergeschichtlicher Führung uns besinnen auf Wesentliches, dass wir uns besinnen auf das, worauf es immer ankommen wird. Eines noch drängt sich uns auf: Wenn wir mit so grossem Gewinn die heidnischen Quellen des altindischen und altchinesischen Denkens und Suchens abdecken und daraus schöpfen, wie gross könnte für die Lösung der gegenwärtigen Zeit der Gewinn werden, wenn wir wieder an die verschütteten Quellen des christlichen Denkens und Glaubens zurückkehren und daran schöpfen wollten.

Herr Prof. Böhler löste seine schwere Aufgabe, uns das chinesische Denken nahezubringen, aus tief verankerter Erkenntnis und aus Ueberzeugung heraus. Er ist Lehrer für Nationalökonomie an unserer technischen Hochschule. Verkörpern er nicht geradezu einen Weg, der aus den heutigen Schwierigkeiten herausführen könnte? Erst dann wird es auch in unserer Zeit wieder besser werden, wenn unsere Führer im politischen, wirtschaftlichen und technischen Lebensraum wieder mehr handeln aus einer philosophischen, religiösen und sittlichen Grundhaltung heraus.

Und noch eine Bemerkung vermag der Berichterstatter nicht zu unterdrücken. Diese Bemerkung möchte die Kolleginnen und Kollegen erreichen, welche Zeit finden und das Organ haben für philosophische Beschäftigung: Wenn uns schon die politische Weisheit der Chinesen offensichtlichen Gewinn bringt, glauben Sie nicht auch, dass Ihnen ein *pädagogischer Gang* durch die chinesische Weisheit vertiefte Erkenntnis und wertvolle Bestätigung eintragen könnte?

Herr Prof. W. E. Rappard, Genf: L'individu et l'Etat dans l'évolution constitutionnelle de la Suisse moderne.

Das Problemfeld liegt hier näher. So kann ich mich auch kürzer fassen.

Herr Rappard zeigte den Wechsel vom ancien régime zur Helvetik, über die Mediationszeit und Restauration bis zum endgültigen Einbruch des Individuums um 1830. Die Darstellung war gestützt durch eindrückliche quellenmässige Unterlagen. Figuren wie Peter Ochs wurden scharf gezeichnet. Im Rahmen eines Kurses für Philosophie und Psychologie hätte man vielleicht eine mehr synthetisch-deutende Darstellung erwartet; doch hatte der Vortragende schon zu Beginn erklärt, er sei nicht als Psychologe hergekommen. So konnte man sich einstellen. Herr Prof. Rappard verfügt über die Register romanischer Vortrags- und Plauderkunst. Die vorwiegend schweizerdeutsche Zuhörerschaft folgte mit Aufmerksamkeit.

Mitten in die Gegenwart hinein führte die Vortragsreihe von Herrn Prof. Dr. jur. D. Schindler, Zürich: Staat und Politik der Gegenwart als Ausdrucksformen der menschlichen Psyche.

Der vor 100 Jahren gepredigte Liberalismus suchte eine Synthese von Freiheit und Bindung. Die Freiheit im Aeussern sollte eine starke religiöse Bindung im Innern schaffen. Diese Synthese von äusserer Freiheit und innerer religiöser Bindung kommt eindrücklich zur Geltung in den Lehren von Alexandre Vinet: Maître de lui-même pour être serviteur de tous.

Der Referent zeigt dann, wie die heutige Krise sich entwickelte; wie die alten liberalen Ideale verflachen konnten; wie eine gefühlsmässige Wendung gegen den Staat sich durchsetzte. An die Stelle der allgemeinen Führung tritt die persönliche, an die Stelle von Gleichheit tritt die Autorität, die sich aussert in vermehrter äusserer Aktivität, in Kampfstellung. Ein neuer Welttypus bildet sich. Man hat die Wendung zum autoritären Staat auch genannt: Die Revolution der vitalen Naturkräfte.

Der Wechsel vom liberalen zum autoritären Staat stellt sich stark gefühlsmässig dar. Er ist aber nicht von heute auf morgen entstanden. Auch diese Wendung wurde gedanklich vorbereitet, vor allem durch Friedrich Nietzsche, Henri Bergson, Georges Sorel und Vilfredo Pareto. Sorel hat schon im Jahre 1912 in geradezu seherischer Weise über Mussolinis Kommen geschrieben.

Der autoritäre Staat verlangt den heroischen Einsatz. Der Kampf wird wertbetont. Er gewinnt seine Anhänger auf Grund eines Mythus. Die Demokratie wirkt auf Grund sachlicher Ziele und vernunftgemässer Ueberlegung, wobei freilich die weltanschauliche Begründung und die gefühlsmässige Betonung nicht fehlen dürfen. Die Demokratie kämpft, um den Gegner zu

überzeugen, der autoritäre Staat kämpft, um den Gegner zu besiegen und schliesslich politisch zu vernichten.

Für die Schweiz ist eine solche Entwicklung der politischen Dinge wesensfremd. Unser Land ist das Land der glücklichen Synthesen. Es ist dem Schweizervolk gelungen, scheinbare Gegensätze zwischen verschiedenen Volksstämmen, verschiedenen Sprachen und Glaubensbekenntnissen zu einer Einheit zu verbinden.

Als wesentlicher Charakterzug für die schweizerische Politik tritt auch deutlich in Erscheinung: die Anonymität. Der einzelne verschwindet hinter der Sache. Alle unsere Behörden sind kollegial organisiert. Im autoritären Staat steht und fällt alles mit dem Führer.

Unpolitische Menschen und Völker verfallen leicht unpolitischer Machtanbetung. Der Schweizer war zu allen Zeiten politisch wach und regsam. Er kann das Politisieren nicht lassen, er erträgt aber auch keine übermächtige persönliche Führung. Bei vielen Völkern aussert sich das Nationalbewusstsein in der Anhänglichkeit an eine Einzelpersönlichkeit, in der Schweiz kristallisiert sich das Staatsbewusstsein um die Gemeinschaft.

Eine Stunde war der Problematik der Gesetzgebung gewidmet. Die Volksabstimmung wird heute bedroht durch eine zunehmende Kompliziertheit der Gesetze und durch die zunehmenden Eingriffe des Staates. Es hebt sich eine Entwicklung ab vom Verfassungsstaat zum Regierungsstaat und Wohlfahrtsstaat. Der Bürger verliert bei dieser Entwicklung der Dinge immer mehr sein Interesse. Dadurch geriet auch das demokratische System in eine Krise. Wir sollten wieder zu einer konkreten Ordnung gelangen, die verankert liegt in Charakter und Können von Persönlichkeiten.

Die Schweiz ist ein *Bundesstaat*, der auf einem Vertrag beruht. Die richtige Pflege des bündischen Verhältnisses ist für uns wichtig. Im Gegensatz zu autoritären Staaten brauchen wir eine glückliche Synthese von Recht und Macht.

Die Problematik der öffentlichen Meinung zeigte der Vortragende, indem er Zitate vorführte, vor allem aus Werken von Gustave Le Bon und Ortega y Gasset. Klar trat in Erscheinung, wie die Massenvorstellung nicht aus Erkenntnis entsteht, sondern aus Gefühlen. Dazu vereinfacht die Masse die reiche Wirklichkeit. Die Massenvorstellung wird belebt durch einen immer wachen Kampfinstinkt.

In einem Ausblick stellte Herr Prof. Schindler noch einmal die Demokratie dem autoritären Staat gegenüber.

Eine der Folgen der freiheitlichen Auffassung des Staates lag in der gewaltigen Entfesselung der Energien. Heute spüren wir wieder eine Sehnsucht nach festerem Halt. Freiheit bleibt aber das beste System zur Regelung des Kräftespiels. Jede erzwungene Haltung erzeugt Spannung. Erstrebenswert wird immer das System disziplinierter Freiheit bleiben. Der autoritäre Staat findet oft bereite Herzen. Die äusseren Mittel, die er anwendet, mögen gelegentlich auf einen Augenblick nötig sein; aber für den wirklichen innern Halt eines Volkes werden Diktatur und totalitärer Staat immer nur Ersatz bleiben. Im Leben der Völker muss es um geistige Mittel gehen, nicht um Mittel der Macht. Der Marxismus führte zu vollständiger Verwirtschaft-

lichung, der Faschismus zu totaler Politisierung. Da wird die Macht überschätzt, ebenso das Vital-Triebhafte und die politischen Möglichkeiten. Macht und Gewalt aber stützen nicht, sie stürzen. Erst das Recht gibt der Macht ihre Dauerhaftigkeit.

Auch in der Politik liegt alle Wirklichkeit in der Mitte. Jede kluge Politik wird Ausgleich der Spannungen ohne Umsturz anstreben.

Der Schweiz ist dank ihrer Tradition auf verschiedenen Gebieten eine glückliche Synthese gelungen. Diese Synthese wollen wir pflegen und bewahren. Wenn aber auch bei uns der Sinn für Mass, Gleichgewicht und Harmonie gelitten hat, dann gilt es das Verlorene wiederzugewinnen.

Die klar und überlegen geführte Darstellung der heutigen politischen Lage musste in uns das Gefühl tiefer Dankbarkeit erwecken gegenüber dem Geschick unseres Volkes. Zugleich liess uns die Vortragsreihe mit vermehrtem Verständnis die Entwicklung unserer Nachbarländer erkennen und verstehen.

In einem Abendvortrag sprach Herr Prof. Dr. Werner Naf von der Universität Bern über: Der Einbruch des Individualismus in Staatslehre und Staatsleben.

In prächtiger, überzeugender Formulierung zeigte der Vortragende die Entwicklung der verschiedenen europäischen Staaten vom Mittelalter her bis in die neue Zeit. In grossen Linien und Zusammenfassungen erstand vor uns der jeweilige Temperamentswechsel. Vor allem deutlich erlebten wir den gewaltigen Einbruch des neuen Denkens, das mit der französischen Revolution zum Durchbruch gelangte: der Wechsel vom alten Staat, der auf Korporationen ruhte, zum neuen Staate, der individuell verstanden wurde. Auch dieser Vortrag liess erkennen, wie die Schweiz dank ihrer Tradition die heutige Krise sollte überwinden können. Die Demokratie ist bei uns zu solcher Selbstverständlichkeit geworden, dass man nicht von einer eigentlichen Krise der Demokratie zu sprechen braucht. Wohl aber stehen wir vor schweren Aufgaben. Wer aber helfen will, Gegenwart und Zukunft zu gestalten, der muss getragen sein durch geschichtliche Einsicht.

Die Diskussionen wurden geleitet durch Herrn Prof. Dr. Paul Häberlin, Basel. Trotzdem er persönlich eher im Hintergrunde blieb, hielt er die Auseinandersetzung meisterlich in Händen, klärte Missverständnisse und ergänzte vertiefend einzelne Ausführungen.

Gesellschaftliche Zusammenkünfte und eine Fahrt nach einem schönen Winkel des Sees brachten die Kursteilnehmer einander auch menschlich näher. Wem daran gelegen war, der konnte so über das rein-Wissenschaftliche hinaus auch persönlich-gesellschaftlich auf seine Rechnung kommen.

Herr Dr. M. Simmen, Luzern, und seine Frau verdienen immer neu den Dank der Lucerna-Gemeinde durch die liebevolle Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltungen und durch die hingebende organisatorische Vorbereitung und Durchführung des ganzen Kurses.

So fügte sich auch die heurige Lucerna-Woche zu einem geschlossenen Ganzen, auch sie wurde zu einem starken Erlebnis.

Das Grosse Moos im westschweizerischen Seeland und die Geschichte seiner Entstehung.

Es freut uns immer wieder, wenn sich Leute aus unseren Reihen mit Erfolg wissenschaftlich betätigen. Sie heben das Ansehen unseres Standes im Volk und bei den Behörden. In diesem Sinne begrüssen wir die neueste Arbeit von Dr. Werner Lüdi. Er orientiert uns in einer umfangreichen Untersuchung über die Entstehungsgeschichte des Grossen Mooses, jener Landschaft voll Eigenart im westschweizerischen Seeland. Wer frühere Arbeiten dieses Forschers kennt, der weiss, wie gründlich er untersucht und wie vorsichtig er seine Schlussfolgerungen aus festgestellten Tatsachen ableitet. Diese Vorzüge kennzeichnen auch das Buch, das er uns heute schenkt. Durch das pollenanalytische Verfahren versucht er den jüngsten Boden des Seelandes, aufgebaut aus Lehm- und Mergel-, Sand-, Kies- und Torfschichten, nach Entstehung und Alter zu deuten und zu gliedern. Wir erfahren, wie unzertrennbar der Werdegang dieser Bodenstufen mit den mannigfaltigen und wechselvollen hydrologischen Verhältnissen der Landschaft, mit den Schwankungen des Grundwasserspiegels, mit den Hoch- und Tiefwasserständen der Juraseen und den Zu- und Abflussverhältnissen der letztern kausal verbunden ist.

Nur Blütenstaub der Holzgewächse blieb uns die Jahrtausende durch in Lehm- und Torfschichten erhalten. An Hand zahlreicher pollenanalytischer Untersuchungen dieser Stufen macht uns W. Lüdi mit der Waldgeschichte des Grossen Mooses bekannt. Er führt uns vom ältesten Baumbestand, dem Birkenwald, durch den Föhren- und Haselwald. Er leitet uns sodann mit sicherer Hand durch den gemischten Eichen-, den Tannen- und den Buchenwald der Pfahlbauzeiten und unvermerkt in den Fichtenwald der Gegenwart. Der Pollengehalt der einzelnen Stufen gestattet aber die stratigraphische Gliederung der letztern selbst. Damit wird die Pollenanalyse das feinste geologische Untersuchungsverfahren zur Erforschung unseres jüngsten Festlandes.

Die geobotanische Untersuchung legt aber dem Forscher ungezwungen auch die chronologischen Verhältnisse einer Landschaft nahe. Hier bietet sich die schönste Gelegenheit, Brücken zu bauen zwischen Menschen- und Erdgeschichte und zur Feststellung absoluter Alterswerte, wenn auch nur für das jüngste Festland. Lüdi zieht daher Parallelen zwischen Bodenstufen und prähistorischen Kulturschichten. Er bemüht sich, für einzelne Schwemmlandhorizonte prähistorisches Alter festzustellen.

Seine Arbeit ist zunächst vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zu werten. W. Lüdis Buch gehört entschieden zum besten, was bisher auf dem Gebiet der geobotanischen Forschung veröffentlicht worden ist. Es wird für weitere erdgeschichtlich-botanische Untersuchungen wegleitend sein. Aber auch dem Nichtfachmann hat es viel zu sagen. Wer Freude an der Natur und am Naturgeschehen hat, wer sich um prähistorische Fragen interessiert, der wird sich in dieses Werk, das zugleich ein Heimatbuch im besten Sinne des Wortes ist, geniessend vertiefen. At.

Für die Schule — Drei Besprechungen.

Josef Reinhart, Der Birnbaum. Gute Schriften. Basel, Nr. 134.

Josef Reinhart feiert am 1. September seinen 60. Geburtstag. Zu diesem Anlass geben die Basler Guten Schriften ein von ihm verfasstes Heft heraus. Es enthält die zwei Erzählungen «Der Birnbaum» und «Die Heimkehr». Es sind nicht Zufallserzählungen. Beide führen uns tief in das Wesen des Dichters hinein.

«Der Birnbaum» zeigt in zarter Weise den stillen inneren Wandel einer Frau. Die Nester sind Nebenausmenschen, denen die Dinge von Erinnerung und Pietät lebendig sind, und die glauben, dass man einander helfen müsse, die einen Lieblingsbaum des verstorbenen Vaters, eben den Birnbaum, den Nesterbaum, als gemeinsames Gut in Ehren halten wollen, der die Geschwister zusammenhält und alljährlich am Betttag zur Fruchtverteilung zusammenführt. Theres heiratet in diese Familie hinein. Aber ihr ist diese Art fremd. Sie ist durch Veranlagung und Erziehung anders. Erst als Theres ihr Kindlein nicht nähren kann und dieses von der Schwägerin Nestermilch bekommen muss, um am Leben bleiben zu können, da geht eine Wandlung in ihr vor. Sie wird reifer, tiefer, beseelter. Auch reicher.

«Die Heimkehr» zeigt, wie ein junger Mensch, ein Strafentlassener, der nicht schlecht, doch jähzornig ist, durch Mitschuld seiner Umgebung nirgend sonst als nur noch im Gefängnis «daheim» sein wird. Eine erschütternde und anklagende Erzählung.

Die Guten Schriften können die Geburtstagsfeier des Dichters kaum festlicher begehen als durch die Verbreitung dieser Erzählungen. Ein schön empfundenes Einführungswort in das vorliegende Heft schliesst mit dem Wunsche: «Trage weiter Früchte, Du gesegneter Baum!»

G. Küffer.

Dr. E. Burkhard, Welt- und Schweizergeschichte. Lehrbuch für die Bezirks- und Sekundarschulen des Kantons Basellandschaft. Ganzleinwandband, Gross-oktav, 590 Textseiten, 88 Karten und graphische Skizzen in Schwarzdruck, 87 in Mehrfarbendruck auf 32 Tafeln. Einzelpreis Fr. 8. 50. Bei Partiebestellung wesentliche Ermässigung. Verlag von Lüdin & Co., A.-G., Liestal.

Pädagog und Gelehrter haben sich sehr glücklich in der Person des Verfassers vereinigt, um für Baselland ein Geschichtsbuch hervorzubringen, das geeignet ist, im besten Sinne des Wortes ein Jugend- und Volksbuch zu werden. In einer Einführung «An die jungen Leser des Buches» prägt Burkhard ein bemerkenswertes Wort, das als Ziel des Geschichtsunterrichtes überhaupt gelten dürfte: «So soll Dir die Betrachtung der Vergangenheit ein Ansporn sein, in der Welt das Gute und Grosse zu fördern.» Er lädt ferner die jungen Leser (warum nicht auch die alten?) ein, die Entwicklungslinien von der Vergangenheit zur Gegenwart zu ziehen und verschweigt bescheidenlich, dass solchermassen geübte Köpfe auch sehr wohl imstande sind, treffliche Richtlinien in die Zukunft zu ziehen.

Burkhard verzichtet auf strenge Chronologie innerhalb der einzelnen Kapitel zugunsten des dynamischen Prinzips. Er erreicht damit — unter kluger Berücksichtigung der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte — in

der Darstellung einzelner Schicksale sowohl als auch grosser Zusammenhänge die in Lehrbüchern so oft vermisste anschaulichkeit, die dem kindlichen Geiste nahe liegt und innere Bewegung auslöst. Dies bedingt freilich anderseits eine Auswahl des Stoffes, die dem lehrplanmässigen Betrieb des Geschichtsunterrichtes und der persönlichen Liebhaberei des Geschichtslehrers nicht durchwegs gerecht werden kann. Damit ist nicht gesagt, dass der Lehrer durch das Lehrbuch gehemmt wird; denn es ist ganz einfach ein Buch für den Schüler und fordert diesen geradezu heraus zur selbständigen Erarbeitung der Tatsachen und Zusammenhänge. Der Lehrer, der in diesem Buch einen willkommenen Mitarbeiter erblickt, wird gut daran tun, seine Redefreiheit vernünftig einzuschränken; ohne das stoffliche Ziel aus den Augen zu lassen, wird er auf Zwischenfragen und Einwände seitens der Schüler eingehen müssen; er wird sich veranlasst sehen, zu den Fussnoten der einzelnen Kapitel Stellung zu beziehen und dem Arbeitsprinzip auch einmal in diesem Fache Tür und Tor zu öffnen. Die Lehrpersönlichkeit kann sich vielleicht erst in dieser neuzeitlichen Lehrtechnik nach Tief- und Weitblick voll auswirken.

Dem dynamischen Prinzip dient ferner die den einzelnen Altersstufen in Satzbau und Wortschatz angepasste Sprache. Sie wirkt jedoch nirgends aufdringlich kindlich; das Kind wird als geistige Persönlichkeit überall ernst genommen. In der ganzen Darstellung herrscht zudem eine begeisternde Fülle und Wärme des Ausdrucks und durchsichtige Klarheit. Die vielen Skizzen erleichtern das Verständnis und heben in ihrer sauberen Ausführung das Buch über den gewöhnlichen Gebrauchswert weit hinaus.

In seiner politischen und konfessionellen Einstellung übt Burkhard eine wohltuende und vornehme Zurückhaltung, was seinem Buche eine ziemlich weitgehende Verbreitung ermöglicht. Es steht überzeugungstreu auf vaterländischem Boden und erfasst trotzdem den breiten Strom der geschichtlichen Entwicklung bis in die jüngste Zeit hinein. Wir bernische Lehrer dürfen mit Stolz darauf hinweisen, dass es einem unserer Kollegen gelungen ist, den grossen Wurf zu tun. Leider war seinerzeit die Herausgabe für den Kanton Bern noch nicht spruchreif, obschon die bernische Unterrichtsdirektion Burkards Arbeit mit dem ersten Preis anlässlich des veranstalteten Wettbewerbs ausgezeichnet hatte. Wie wir hören, sind bereits Besprechungen im Gange, welche innert absehbarer Frist erreichen sollen, dass Burkards Buch auf das Verzeichnis der gestatteten Lehrmittel gesetzt werde. Unterdessen sei dies Buch dem Studium der bernischen Mittellehrer auf das wärmste empfohlen.

Dr. W. Staender.

E. Keller, Cours complémentaire de langue française, III^e édition, revue et considérablement augmentée, Haupt, Berne 1935. Preis fr. 5. —.

Der in Schulkreisen wohlbekannte Verfasser bringt in diesem Buche seine französische Grammatik zum Abschluss. Auf eigentliche Spitzfindigkeiten wird bewusst verzichtet. Im ersten Teil (S. 9—156) sucht er in 102 Nummern, von denen im ersten Jahr von einer geweckten Klasse zirka 50 durchgenommen werden können, möglichst vielseitig an den Schüler heran-

zukommen, aus den verschiedensten Tätigkeitsgebieten schöpfend. Land- und Alpwirtschaft, Handel und Wandel, Jagd, Forstwirtschaft, Hausbau, häusliche Einrichtung, Sport, Verkehr, Bahn, Post, Geographie, Geschichte, Theater, Schulleben, staatliche Einrichtungen, Justiz, Zoll, alles kommt zur Sprache, wo immer möglich in der ansprechenden Form der Erzählung. Die stofflich reichern Lektionen unter den Bildern sollten nicht nur zu mündlicher Besprechung nach dem Prinzip des Anschauungsunterrichtes, sondern auch zu schriftlicher Darstellung verwendet werden. Die Konjugationstafeln, S. 237—244, werden gute Dienste leisten; sie sind sehr übersichtlich angelegt. Die Verbes *déflectifs* sind weggelassen; einige treten sporadisch bei gewissen Lektionen auf. Für die Thèmes, S. 245—258, die eine äusserst notwendige und wertvolle Beigabe bilden, ist der Verfasser vom französischen Wortlaut ausgegangen und hat ihn für die Hand des Lehrers vervielfältigen lassen. Das Vocabulaire enthält, wie es das Vorwort besagt, alle Wörter, die nicht gleichzeitig in den beiden ersten Teilen des Lehrmittels und in dem vielverbreiteten *Hösl* stehen.

Der zweite Teil des Buches, die Appendix (S. 157 bis 230) gibt, man kann schon sagen, Proben aus der französischen Literatur. Sie sind sehr sorgfältig ausgewählt und führen den Schüler behutsam in die Lektüre ein. In einem Punkte scheint der Rezensent mit dem Verfasser nicht einig zu gehen: Mir scheint, literarische Texte dürfen prinzipiell nicht abgeändert werden, schwierige Ausdrücke und Wendungen müssen erklärt, eventuell übersetzt, aber nicht weggelassen werden. Die «*ficelle*» auf Seite 169 zum Beispiel atmet nicht mehr die Kunst und das Ethos von Maupassant, das Lokalkolorit der Normandie ist zerstört, wenn kleine Sätze in Dialektform, die ja so leicht verständlich sind und nicht zersetzend wirken können, in normales Französisch gebracht werden. Dies sollte in einer Neuauflage richtiggestellt werden.

Dies die einzige Kritik. Das Buch ist sonst sehr gut, es ist zuverlässig und anregend; es kann sämtlichen Sekundarschulen und Progymnasien der deutschen Schweiz aufs wärmste empfohlen werden.

W. Hebeisen.

Verschiedenes.

«*Singet dem Herrn ein neues Lied!*» Die Einarbeit in das neue schweizerische Kirchengesangbuch hat begonnen. Die grossen Tagungen zur Einführung in das Probeheft in Zürich, Olten und Bern haben viel guten Samen ausgestreut, der auch Früchte hervorbringen wird.

Im Sinn und Geiste dieser Veranstaltung fand Sonntag den 7. Juli in Schüpfen eine ähnliche Feier statt, über die viel Erfreuliches berichtet werden kann. Die Bezirkssynode, der Lehrer- und Pfarrverein des Amtes Aarberg luden dazu ein. Trotz der grossen Sommerhitze strömte viel Kirchenvolk aus der Gemeinde und Umgebung in das geräumige Gotteshaus.

Herr Dr. Barraud, Aarberg, Präsident der Synode, wies in einem von grossem Verantwortlichkeitsgefühl für die Sache der Kirche getragenen Begrüssungsworte auf die Bedeutung der Tagung hin und gab seiner Freude am Zustandekommen derselben und eines neuen schweizerischen Kirchengesangbuches in beredten Worten Ausdruck.

Aus dem Probeheft wurde eine sinnvolle Auslese von zuerst sieben einstimmigen (Nr. 30, 23b, 4, 7, 12, 13, 17) und dann sieben vierstimmigen (Nr. 6, 26, 9, 20, 24, 10, 32) Kirchenliedern gesungen. Die Kinderlehr- und Unterweisungs-

kinder, sowie Frauen- und Männerstimmen aus der Kirchengemeinde standen als Chor im Dienst der Sache. In knapp zwei Wochen Vorbereitungszeit hatten sie die Lieder am Abend nach vollbrachtem Tagewerk gelernt und sangen mit freudiger Hingebung. Dem Lutherwort «Von der Lust und Liebe zu singen», welches den Kopf des Einführungsprogramms zierte, taten sowohl die einstimmigen wie die vierstimmigen Gesänge alle Ehre an. Ueberzeugung, Kraft, Glaube und Wahrheit strömt aus diesen herrlichen Kirchenliedern. Rhythmus, Melos, Harmonie, Text dienen dem Ausdruck gleichwertig. Ob einstimmig oder vierstimmig? Das ist eine Frage zweiter Ordnung. Die Voraussetzungen sind dafür bei jedem Liede zur Einstimmigkeit oder Vierstimmigkeit von selbst gegeben und bedingen das eine oder andere direkt.

Die Hauptsache ist nun doch, dass der Entwurf eine Reihe prächtiger einstimmiger Kernmelodien aufweist. Sind nicht beispielsweise die Nummern 13 und 17: «Christ ist erstanden», und «Nun bitten wir den heiligen Geist» Kleinodien? In diesem Zusammenhange sei auf eine vorzügliche Publikation des Zürcher Organisten Max Bösch «Zur Einführung des einstimmigen Gemeindegesanges» aufmerksam gemacht. (Organist 1931, Nr. 1 u. 2, Separatabdruck, Administration Postfach Zürich 12).

Es war eine Freude, an der Schüpfenertagung teilzunehmen, mitzusingen und mitanzuhören. Dass die treibende Kraft dieser Veranstaltung von einem überzeugten Kenner und Könner wie Pfarrer Matter, dem Ortsgeistlichen, ausging, konnte nicht verwundern. Neben der Leitung der Chöre gab er in einem ersten Referat eine kurze Uebersicht über die Geschichte des Kirchengesanges in der Schweiz und begründete die Notwendigkeit der Erneuerung des jetzigen Kirchengesangbuchs. Ehrend gedachte er all derer, die am Zustandekommen eines einheitlichen schweizerischen Kirchengesangbuchs schon seit Jahren selbstlos arbeiten.

Im zweiten Referat, betitelt: «Wie erziehen wir unsere Gemeinden zum Singen?», wies er verschiedene gute Wege, die zu einem fruchtbaren Singen führen können. Dabei kam er auch auf die Schule zu reden, die für das Singen im allgemeinen viel tut, vielerorts aber für das Kirchenlied nur wenig oder nichts übrig hat. Gerade die einstimmigen Lieder eignen sich ausgezeichnet, fester Besitz der Jugend zu werden. (Das Probeheft kann zu 50 Rp. bei Gebr. Fretz A.-G., Zürich, bezogen werden.) Vor allem müssen die Kirchenchöre ihrer Aufgabe bewusst sein; mit dem gottesdienstlichen Singen übernehmen sie eine grosse Verantwortung. Sie müssen sich ganz in den Dienst der Sache stellen. Dort wo keine Kirchenchöre sind, sollten sich die weltlichen Gesangvereine des guten Kirchenliedes auch etwa annehmen, was bereits da und dort der Fall ist. Gerade bei der Einführung in das Probeheft ist die Mitarbeit solcher Vereine sehr wünschenswert.

Nicht weniger Verantwortung haben die Organisten; ihr Amt verlangt ein reges Wachsein für den Dienst an der wahren Kirchenmusik. Für die Organistenverbände wird sich in den kommenden Fortbildungskursen von selbst ergeben, dem rhythmischen Choralspiel und dem wortgebundenen Choralvorspiel vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

In der freien Aussprache verdankte alt Seminarvorsteher Stauffer, Synodalrat, allen Mitwirkenden und insbesondere Pfarrer Matter die schöne Feier, die in ihrer durchschlagenden und zwingenden Art zum Singen mittriss. Auch Herr Professor Schädelin gab seiner Freude am guten Gelingen der Tagung in beredten Worten Ausdruck und wies besonders auf das Kernesnde des Entwurfes hin.

Anerkennung verdient auch das disziplinierte Orgelspiel der Organistin Frl. L. Leuenberger.

Hoffen wir, dass der hohe Wert des Entwurfes nach und nach überall erkannt und richtig eingeschätzt wird. Durch praktische Einführungen wird das Kirchenvolk am ehesten zu einer sachlichen und gerechten Beurteilung des neuen Gesangbuches, in dem so viel gutes Altes enthalten ist, geführt werden.

P. Ruchti, Büren a. A.

Herbsttagung im Tessin über « Religion und Leben ». Vom 5.—13. Oktober findet in Neggio bei Lugano eine internationale öffentliche Tagung statt, veranstaltet von der panidealistischen Vereinigung in der Schweiz, die den *Grundfragen des religiösen Lebens und seiner Neugestaltung gewidmet ist*. Es finden folgende Hauptvorträge statt: Holzapfel als religiöser Denker; Wandlung und Vervollkommenung des Gottheitsbildes; Das Streben nach Seelenheil in Vergangenheit und Zukunft; Religiöse Voraussetzungen der ostasiatischen Kunst; Die religiöse Erziehung des Kindes; Die religiöse Dichtung Holzapfels usw. Ausserdem Aussprachen über die religiöse Lage der Gegenwart; Das Problem der Unsterblichkeit; Soziale Frage und Religion; Kunst und Weltanschauung; Erziehung und Religion. Referenten: Dr. Astrow, Dr. H. Zbinden, Dr. Bohnenblust, Fritz J. Begert und andere.

Programme mit näheren Angaben über Kurskosten usw. kostenfrei durch die Zentralstelle der Internationalen Panidealistischen Vereinigung Zürich 1, Sihlstrasse 38 (Handelshof), wo auch Anmeldungen entgegengenommen werden.

Kennen Sie die schweizerischen Jugendschriften? Preis 25 Rappen, Klassenlektüre 22 Rp.

Nr. 2 Wie Edison Erfinder wurde, von Ernst Eschmann. Alter von 10 Jahren an.

» 6 Katrinchens Hasenpantoffelchen, von Olga Meyer. Für die Kleinen.

» 7 Nur der Ruedi, von Elisabeth Müller. Alter 8 bis 10 Jahre.

» 8 Was ist mit Peter? von M. Ringier. Für die Kleinen.

» 11 Fridtjof Nansen, von Fritz Wartenweiler. Alter von 10 Jahren an.

» 13 Manuel, von Ina Jens. Alter von 12 Jahren an.

» 14 Vorstufe der Akrobatik, von E. Leemann und K. Lips.

» 15 Die fünf Batzen, von Anna Keller. Für die Kleinen.

» 16 Die bunte Stunde, von Fritz Aebli. Alter 10 bis 16 Jahre.

» 17 Molbiechli, von Hans Eppens. Für die Kleinen.

» 18 Die Pfahlbauer am Moossee, von Hans Zulliger. Alter von 10 Jahren an.

» 23 Der Reiherjäger erzählt, von W. Burkhart. Alter 12—17 Jahre.

» 24 Drei gefährvolle Tage, von F. St. Mars. Alter 12 bis 17 Jahre.

» 25 Fridtjof Nansen, Vorwärts zur Nächstenliebe, von Fr. Wartenweiler. Alter von 12 Jahren an.

» 26 Eroberer Afrikas, von Ernst Eschmann. Alter von 12 Jahren an.

» 27 Auf hoher See, von Anni Schinz. Alter von 11 Jahren an.

- Nr. 28 Gabrielens Geständnis, von O. Amberger. Alter von 13 Jahren an.
- » 29 Das Baslertäubchen, von E. Eschmann. Alter von 10 Jahren an.
- » 30 Schweizer Märchen, ausgewählt von Dr. P. Geiger. Alter von 10 Jahren an.
- » 31 Kasper wird mit jedem fertig, von L. Wenger (Schultheater). Alter 7—13 Jahre.
- » 32 Wie das Christkindlein in die Grabenmühle kam, von E. Morach (Schultheater).
- » 33 Spielgedichte für die Kleinen, von R. Hägni (Schultheater).
- » 34 Edi, von D. Liechti. Für die Kleinen.
- » 35 Der Spass in der Tasche von F. Aebli. Spiel und Unterhaltung.
- » 36 Skibüchlein, von E. Leemann.
- » 37 Die Geschichte von Daphnis und Chloë, den Hirtenkindern, von August Corrodi.

Neuerscheinungen:

- » 38 Hans, der Ausläufer, von Felix Moeschlin.
- » 39 Faltboot Ahoi! von Rudolf Grogg.
- » 40 Abenteuer eines Tiefseetauchers, von N. Solotowski.
- » 41 Märchen aus aller Welt, ausgewählt und nacherzählt von Lisa Tetzner.

Zu beziehen im Bezirkssekretariat Pro Juventute, Bern, Schwanengasse 5, Tel. 21.250.

Die Volkshochschule Bern beginnt in der zweiten Augusthälfte folgende Kurse:

Der Mond, unser Nachbar im Weltall. Leiter: Sekundarlehrer Rychener.

Wissenswertes über unsern botanischen Garten. Leiter: Obergärtner Schenk.

Musizierkurs. Leiter: Dr. G. Bieri.

Landschaftszeichnen. Leiter: Bildhauer Hänni.

Aquarellmalen. Leiterin: Frl. B. Zürcher.

Kurs für Bewegung. Leiterin: Frl. Dora Garraux.

Einschreibelisten bei A. Francke, Bubenbergplatz, und Kaiser, Marktgasse. Das Sekretariat der Volkshochschule befindet sich in Bern, Pilgerweg 6, Tel. 22.139. Red.

Im Europa-Verlag, Zürich, erscheint demnächst aus der Feder von Konrad Heiden, der 15 Jahre lang in München als Berichterstatter der «Frankfurter Zeitung» tätig war, eine Biographie über Adolf Hitler. Es ist die erste gründliche und kritische Darstellung des deutschen Diktators. Gleichzeitig erscheint von Adolf Saager eine Biographie über Giuseppe Mazzini, die Tragödie eines Idealisten.

La Société des Instituteurs bernois et sa lutte contre le chômage des instituteurs.

Programme à suivre immédiatement. (Fin. 1)

J'ai plus haut attiré l'attention sur le fait qu'une volée annuelle au moins avait été formée de trop. Que cela nous serve d'indice pour notre façon d'opérer. En 1933, au moment de la prolongation d'une année de la durée des études des institutrices, la pléthora d'institutrices fut pour ainsi dire supprimée complètement pour cette année. Il nous faut faire en sorte que pendant une année déterminée aucun instituteur ni aucune institutrice ne puissent être nommés. Cela se peut si l'on institue une soi-disant année de stage ou de suppléance. Supposons par exemple que le Grand

Conseil décrète l'automne prochain, que la volée d'instituteurs et d'institutrices diplômée au printemps 1936 ne pourra accepter de place ni définitivement ni provisoirement. Dans ce cas, bon nombre d'instituteurs et d'institutrices plus âgés pourront se casser. Les maîtres et maîtresses d'écoles nouvellement diplômés devraient alors pendant une année servir en qualité de remplaçants.

Cette mesure ne revêtirait aucune sévérité pour les intéressés. Dans la pratique, ils doivent attendre plus longtemps avant d'obtenir un poste stable. Toutefois elle aurait l'avantage d'éviter l'injustice de favoriser les uns au détriment d'autres qui doivent patienter 4 ou 5 ans avant d'avoir leur tour.

Cette idée, je l'ai déjà formulée en 1933 et en 1934, je l'ai présentée comme postulat au Grand Conseil, postulat qui fut approuvé et qui n'attend que le moment d'être appliqué. La S. I. B. s'occupe actuellement

¹⁾ Voir le numéro 19, du 10 août 1935.

de l'affaire. L'assemblée des délégués du 4 mai 1935 a pris une résolution à cet effet. Cette résolution a été transmise à la Direction de l'Instruction publique en priant celle-ci de convoquer une conférence où tout le problème si complexe serait examiné à fond. La Direction de l'Instruction publique a donné suite à notre requête et ladite conférence aura lieu au courant du mois d'août.

Il est une chose encore qui doit être entreprise immédiatement: c'est l'aide à apporter aux instituteurs sans place dans la peine. La S. I. B. inscrit chaque année une somme de deux mille francs dans son budget pour venir en aide aux collègues malheureux. Bien sûr, ce n'est là qu'une modeste contribution et qui ne peut servir qu'à atténuer la misère dans les cas les plus urgents. Toujours est-il que nous avons également à cet effet le Fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs qui, lui aussi, poursuit le même but.

Que faire à l'avenir?

Un article du «Démocrate» (paru à cette époque, — Réd.) attire l'attention sur deux remèdes:

a. L'interdiction aux institutrices mariées d'exercer leur profession.

Ce n'est pas la première fois que cette demande est formulée. J'ai deux sœurs qui sont devenues institutrices. Je me souviens très bien qu'au temps de ma scolarité, vers 1890, mes sœurs discutaient cette question. A cette époque-là, le problème était donc déjà sur le tapis. Quand tout est en ordre, la question est reléguée à l'arrière-plan; la pléthora d'instituteurs et d'institutrices sévit-elle, voilà la question de nouveau à l'ordre du jour. Chose compréhensible en soi, car maîtres et maîtresses d'école sans place font alors le simple calcul suivant: Si les institutrices mariées se retiraient de l'enseignement, il y aurait de la place pour tous. Quelques jeunes instituteurs auraient à enseigner à l'école élémentaire, mais cela vaudrait encore mieux que de battre le pavé.

Je comprends fort bien cette argumentation, mais je n'en éprouve pas moins certains scrupules. D'abord, nous avons dans le canton de Berne 164 couples d'instituteurs seulement. Les autres institutrices mariées ont pour époux des personnes qui exercent leur profession en dehors de l'école, et dont bon nombre, au Jura surtout, sont actuellement chômeurs. La femme est donc tenue, dans ce cas, de gagner le pain de la famille.

Aurait-on le cœur d'inviter ces institutrices à quitter leur profession? D'autre part, le «Démocrate» en arrive aussi lui-même à formuler des réserves d'ordre démocratique, réserves que je fais également. Il me répugne de mettre à profit une époque de crise pour prendre des mesures supprimant d'anciens droits dûment acquis et que l'on regretterait d'avoir prises quand le calme sera revenu. Soit dit en passant: Plus d'un instituteur et plus d'une institutrice sans place se sont déjà présentés à mon bureau et ont parlé dans le sens du «Démocrate». Quelques années s'écoulèrent et les voilà devenus maris d'institutrices ou respectivement épouses d'instituteurs. Je ne veux pas dire par là que nous devions abandonner la question. Nous avons déjà fait quelque chose, à savoir:

Les institutrices mariées ont été reléguées dans la section des déposants. Ce qui les rend indépendantes de la Caisse d'assurance et mène plus vite à la retraite. En effet, le nombre d'institutrices qui se démettent de l'enseignement pour cause de mariage augmente. En outre, la nouvelle loi des finances du canton de Berne autorise la suppression totale ou partielle des augmentations pour années de service des institutrices mariées ou de celles de leurs époux. La suppression des allocations d'âge n'est pas une contrainte à la retraite, mais c'est comme nous disons en langue allemande: *Ein Wink mit dem Zaunpfahl*, c'est-à-dire: une invitation à y donner bientôt suite.

b. L'abaissement de la limite d'âge.

En séance du Grand Conseil en 1934, la motion Grüttler proposait comme limite d'âge, 65 ans. Elle échoua à cause de l'effet qu'elle eût exercé sur la Caisse d'assurance des instituteurs. Le «Démocrate», lui, propose même de porter cette limite à 60 ans. En principe, nous sommes d'accord avec cette demande. De tout temps je n'ai cessé de partager l'opinion qu'il faut laisser les vieilles personnes goûter en paix le soir de la vie et les jeunes travailler ferme. Il y a encore beaucoup à faire à ce sujet, mais peu à peu l'on se laissera convaincre de la véracité de ce principe fondamental.

Au Conseil national, Monsieur Obrecht, conseiller fédéral a parlé dans ce sens. Par ce moyen, il cherche à créer des possibilités de travail pour les jeunes chômeurs. Dès que la nécessité d'appliquer ce principe aura été admise d'une manière générale, les moyens de passer à l'exécution ne manqueront assurément pas.

Qu'on me permette d'ajouter encore deux réflexions à ces considérations:

1^o Il nous faut à l'avenir établir de façon précise de combien d'instituteurs et institutrices nous aurons besoin chaque année et, comme je n'ai cessé de le répéter, régler, lors de l'admission d'élèves aux écoles normales, le chiffre de ces admissions sur le principe de l'offre et de la demande. En établissant ces normes, il ne faudra pas perdre de vue l'important facteur de la suppression probable de nombreuses classes.

2^o Ayons garde de ne pas oublier que le problème du chômage affecte non seulement le corps enseignant, mais encore l'ensemble des ouvriers et employés. Travailler à fournir du travail aux inoccupés, c'est faire œuvre d'humanité et contribuer aussi à restreindre l'afflux à la profession de maître d'école. O. Graf.

Dans les sections.

Section de Courtelary. *Synode du 14 juillet à Chasseral.* (Retardé par suite de diverses prises de contact. Réd.) Il n'y a pas de section plus ingrate que la nôtre. Chaque fois que notre comité prend une initiative, elle coule; elle est, par avance, vouée à l'échec le plus plat et le plus complet. Nous manquons d'esprit collectif, de discipline et de camaraderie. Au lieu d'essayer de se libérer des obligations qu'ils peuvent avoir, nos membres cherchent des raisons de ne pas assister à nos réunions.

C'est si vrai que le fait même d'être en vacances chez soi, dans son village, est un motif suffisant de s'abstenir. Voilà l'union corporative, l'esprit syndicaliste de chez nous. Bref! malgré des circulaires personnelles, nous étions 13 à Chasseral sur 130. Que notre comité se contente de convoquer les réunions statutaires et obligatoires. Il semble que rien ne peut intéresser nos membres que les questions de salaires. Quand le moment sera venu de les défendre, ils seront tous présents; cela ne fait aucun doute. A ce moment-là, ils auront de la vie, de la voix et des forces insoupçonnées. Les actes libres ne sont plus à la mode. La liberté est devenue une puissance dissolvante et négative. On ne se soumet plus qu'à la force et à la menace. Quand il s'agissait de se prononcer sur la question du salaire des institutrices, la salle était trop petite; quand nous eûmes l'occasion d'adresser des compliments au nouvel inspecteur entrant en charge, nous étions presque cent. Hier, nous étions treize! Du comité deux seuls membres présents; Monsieur l'inspecteur Mœckli, par sa présence à Chasseral où il monta, à pied, depuis La Neuveville, nous donna une fois de plus un grand exemple de camaraderie. Nous rendons hommage à la noblesse de ses sentiments et à son courage. Seulement voilà, dans notre section ce bel exemple ne sera pas imité. Il faut renoncer!

Rien n'a moins de « corps » que le corps enseignant, depuis que la loi a assuré et stabilisé son salaire. Quand l'Etat, au lieu d'assurer notre pain pour la vie, fera de nous des employés qu'il placera, déplacera, utilisera ou chassera suivant notre rendement, nous retrouverons du cran, de la vigueur et la solidarité qui nous fait défaut.

Nous devons ajouter que la réunion de Chasseral fut, malgré tout, charmante. *H. Hirschi.*

Bibliographie.

Lectures populaires.

La Société romande des Lectures populaires nous offre ce mois-ci — heureuse idée! — une nouvelle édition du roman qui, mis au cinéma, vient de faire courir l'Europe entière, les « *Little Women* » de Louisa Alcott. Elles nous reviennent sous le titre aimable de « *Femmes en herbe* ».

En même temps, à fr. — 45, une des plus jolies nouvelles de Jean Desroches (Madame Marc Monnier) intitulée « *Monsieur Gédéon* », où l'esprit et la sensibilité se combinent de la façon la plus charmante.

Course annuelle de l'école normale de Porrentruy (20—25 juillet 1935).

On l'avait ruminé depuis longtemps, ce départ; il évoquait, en plus des plaisirs de la course, la fin du travail, le début des vacances d'été. On s'en alla le 20 juillet, à 6.34 heures, avec, comme objectif, des montagnes, un col, une haute vallée méridionale des Alpes pas trop standardisée par les touristes, enfin le sud du Tessin. Le tout à prendre en six jours, à l'aide d'une certaine dose d'endurance et de curiosité.

Jusqu'au Lötschberg, rien à mentionner; les chemins de fer suisses sont confortables certes, mais rien qui ressemble plus à un village du plateau qu'un autre village du plateau. Puis ce

sont les classiques paysages de l'Oberland, les tunnels, enfin ces échappées sur la vallée du Rhône qui font une merveille de la célèbre ligne bernoise.

A Brigue, nous prenons le *train des glaciers*, ainsi dénommé parce qu'il semble grimper de ce côté-là; mais c'est du bluff; il ne traverse aucun glacier; encore un qui n'a pas le courage de ses opinions. Dans le bas, le train a l'air d'une poussette; mais à mesure qu'il s'élève, il remplit avec tant de conviction sa mission de chenille à fumée, que nous le quittons, à Ulrichen, pleins de reconnaissance.

Nous dinons, puis la colonne se forme, M. Tschoumy en tête, suivi immédiatement du chef de course quotidien, un élève de première classe. Les trente-neuf autres excursionnistes se placent au gré de leur fantaisie ou du hasard, en un imposant monôme. C'est le vrai départ; le premier, après tout, en chemin de fer, ne suggérait que la fin du trimestre. Maintenant, nous abordons l'Alpe, sous les espèces du sentier muletier du Griess, que nous suivrons jusqu'à mi-chemin de la cabane Corno.

Les deux premières heures de marche sont un enchantement; nous longeons des champs de grandes fougères (Ptéris aigle pour les botanistes), puis plus haut, de rhododendrons. Mais la pluie se met à tomber et chacun de gémir à qui mieux mieux; elle nous chicanera, par intermittences, jusqu'au refuge. Aussi, le moral de la troupe est en général très bas, quand nous perdons la trace du sentier et que nous passons par des pistes qui n'ont plus rien d'enchanteur, sauf, de temps à autre, des anémones soufrées ou des soldanelles.

Pourtant, vue sous cet aspect de grisaille, la montagne est d'une farouche beauté; des nuages effilochés semblent monter derrière nous, se découpant sur le noir de la pierre, à l'assaut d'on ne sait quel château-fort. Mais sur le moment même, impossible d'admirer; on enregistre des images. Cela se comprend; allez faire vibrer d'enthousiasme des loques mouillées!

Nous trouvons bientôt une cabane militaire, dont le gardien nous remet sur le droit chemin, après un court repos et une piteuse ébauche de chant d'ensemble. Un peu de marche, puis un névé à descendre; c'est un avant-goût de l'étape du lendemain. Un poids-plume de troisième classe trouve bon de s'asseoir et de *rutscher* à toute allure, entraîné par quelque mystérieuse force de pesanteur; mais le chef de file veille et le cueille au passage, comme les gamins attrapent les anneaux d'un carrousel. Et nous apercevons enfin la cabane Corno, où des chansons se succéderont sans arrêt jusqu'au souper, servi avec un art consommé par des élèves de première, sous la haute direction culinaire de M. Tschoumy.

Puis, après quelques instants devant le refuge passés à contempler les masses de rocs qui nous entourent, chacun se livre à ce que les comptes rendus appellent « un sommeil réparateur ».

La colonne se reforme, et, conduits par un garde militaire en tournée, happé au passage par M. le directeur, nous attaquons vivement l'étape du 21 juillet. Elle nous offre d'abord un sentier à flanc de côte, des torrents à sauter, et, quand le guide nous a quittés, un imposant névé, enfin une pente qui faisait dire, vue d'en bas: « J'y passe pas. »

On y a quand même passé sans encombre. Parvenus au col de Grandinaggia un peu essoufflés, une courte halte nous remet d'aplomb, et c'est alors une magnifique descente, moitié dans des roches, moitié en glissades sur la neige. Il y a même tant de neige qu'un Biennois, amateur de plages et de promenades moins mouvementées, disait avec un brin d'amer-tume: « La neige, c'est ma bête noire! » O splendeurs conjugées de la montagne et de la rhétorique, que n'inspireriez-vous pas...

C'est le moment où jamais d'appliquer une citation: « Glissez mortels, mais appuyez ferme. » Un élève malchanceux qui l'a oubliée, le paie d'une légère foulure.

De névé en névé, nous voici quand même au Lago Bianco, au fond d'un cirque de rocs abrupts et dénudés. Au bord de l'eau, une pelouse parsemée de sièges de pierre. Nous dinons

longuement, comme on ne sait le faire qu'à la montagne. Puis une sieste prolongée permet à nos bronzages naturels de s'affermir, car le soleil fait preuve, depuis le matin, d'une bonne volonté remarquable.

Nous arrivons à la cabane Basodino au début de l'après-midi, que nous emploierons à bavarder, à rôder près des torrents, et surtout à admirer le panorama qui se déroule devant nous: à droite la blancheur du Basodino, à gauche le massif du Gothard, devant nous des montagnes parallèles en teintes dégradées, dont les dernières se confondent presque avec le ciel, tout cela accompagné en sourdine par les quatre torrents qui forment la Bavona.

Puis de bonne heure, chacun va se coucher; le froid très vif ne permet pas une longue station devant la cabane. Par égard pour les deux classes supérieures, on les loge sur le foin, au second étage, tandis que les «jeunes» jouissent de paillasses à ressorts trop confortables pour nous autres. «Ce qui fait le bonheur des uns...» Un «première» doit le prouver; on le retrouve, le matin suivant, couché sur le ventre, ayant écarté soigneusement tout ce qui le séparent du foin, et aspirant à la fois de la bouche et du nez le précieux aliment. «C'est, dit-il, la plus belle des nuits que j'ai jamais passées.» La plus nutritive aussi!

Nous partons du refuge à 6.45 heures. Le blessé de la veille nous a précédés; nous le rattraperons, puis il nous dépassera à son tour, juché triomphalement sur une moto trouvée dans le premier village du val Bavona. La descente ne va pas sans épisodes tragi-comiques. Par exemple celui que l'on pourrait intituler: «Où il est démontré que l'on peut se perdre dans la jungle tessinoise.» Ayant retrouvé notre chemin, nous rentrons dans le monde civilisé, qui nous apparaît sous les espèces, d'abord d'un vélo, puis d'une vieille Ford, parvenue on ne sait comment par le chemin muletier. La vallée est encaissée, parsemée de blocs de rochers auxquels sont accolées parfois de ces maisons caractéristiques du Tessin, hautes et étroites. De temps à autre, nous croisons une paysanne, la lourde hotte de foin au dos.

Mais tout le pittoresque du chemin ne réussit pas à nous faire oublier ce fameux soleil, qui nous dispense généreusement des teints d'écrevisses bouillies. Aussi, lorsque de halte en halte nous arrivons à Bignasco, chacun pousse un soupir de soulagement, tout en sifflant les premières de nos innombrables «gazose».

A une heure moins un quart, un train électrique nous emporte vers Locarno; il va son petit bonhomme de chemin, avance, puis tout-à-coup, éternue et s'arrête en sautant sur place, au grand dol de nos crânes, qui reçoivent des bagages en avalanches. Interloqués, nous descendons et un habitué de la ligne nous apprend avec tranquillité qu'il n'y a que le trolley de cassé, que dans une petite heure on pourra repartir. On voit alors les normaliens occupés à une tâche peu banale: ils poussent bravement la poussette qui les abandonne; enfin le contrôleur lâche tout le monde, et s'en va à l'aventure. Il reviendra en bicyclette une heure plus tard, armé de tenailles et de pinces, et suivi d'assez près d'une nouvelle locomotive. Un «seconde», chasseur émérite de coléoptères, est encore aujourd'hui enthousiasmé du chemin de fer qui accorde des haltes en pleins champs, et qui permet de muser dans la campagne tout à son aise.

Enfin notre joujou électrique nous amène à Locarno; visite libre de la ville, du Lido, ou de la trop célèbre Madonna del Sasso, sur-décorée comme un bœuf de Pâques; mais le site en est si beau, que tout «l'art» des hommes ne réussit pas à le gâter.

Puis nous parcourons Bellinzona; quelques excursionnistes montent à l'un des châteaux; c'est le soir et les vieilles pierres s'illuminent, formant de hautes taches claires sur le pointillé des lumières de la ville.

A minuit nous sommes à Lugano; une partie d'entre nous, oubliant le soleil de la journée, les chemins de fer et le reste, s'en va flâner le long des quais.

Le quatrième jour est consacré au repos: le matin, Gandria, le village où l'on croise des rats dans la rue comme chez nous des petits chats; par moments, la pierraille des vieilles maisons exhale une odeur abominable. On m'avait parlé de la poésie de Gandria; c'est, en effet, une symphonie dissonante de parfums, que la vue réussit, tant bien que mal, à faire oublier.

L'après-midi, arrivés à 14.30 heures à Mendrisio, nous en repartons aussitôt pour Ligornetto, où se trouve le Musée Vela.

Ligornetto, c'est le village pittoresque qui nous enchante, avec sa batteuse à vapeur qui emplit la rue de chahut et de poussière; avec le petit âne emballé qui fait frémir les deux sacoches en bandoulière d'un Tramelot équipé à l'anglaise. Avant que de combattre il s'estime perdu et prend la fuite...

Au bord des pavés ronds de la route, des lavandières frappent le linge, auprès d'une fontaine encastillée dans une maison.

Comme un palais dominant le village, le musée, sur une petite éminence, au milieu d'un jardin. Parmi tout un fatras d'esquisses et d'œuvres officielles, nous nous arrêterons longuement devant le Spartacus de Vincenzo Vela, dont l'expression révoltée et farouche est émouvante.

L'éternel soleil et la poussière qui flotte partout nous précipitent dans un *grotto* ombreux à souhait, d'où l'on voit, par l'échancrure de la treille, un rectangle de vie, comme un tableau échappé du musée: quatre hommes, assis au pied d'un réverbère, écoutent et regardent parler un futur adjoint probablement; les auditeurs, tels un sénat (l'un d'eux n'a-t-il pas la grande barbe blanche des vieux Romains), prennent des attitudes nobles et reposantes, tandis que l'orateur se démène, jette les poings au ciel, se frappe la poitrine ou se caresse le menton; la barbe blanche opine de temps à autre, puis un contradicteur se lève à son tour... Heureuses gens, heureux pays où la vie coule au rythme de la vieille batteuse à vapeur et du linge frappé, tandis que des hommes discutent, pour le seul plaisir de passer leur journée, au pied du réverbère...

Notre pension, à Mendrisio, domine la ville et toute la campagne avoisinante, plaine fertile semée de petites collines et semblant s'étendre à l'infini, lisière de la Lombardie. A la nuit nous redescendons de notre balcon au flanc de la montagne; de jeunes Tessinois nous chantent des airs populaires, assis sur les marches qui mènent à l'église. Nous les remercions par des chœurs d'ensemble, et la foule de s'attrouper, tandis que nous faisons monôme autour de la place principale de la petite ville. De chanson en chanson la soirée s'avance, et nos heures de sommeil en seront bien écourtées, puisque le départ pour le Monte Generoso aura lieu à 5.30 heures.

Nous parvenons au sommet à 9.30 heures après une montée facile. Les prospectus annoncent le Monte Generoso comme la montagne la plus ensoleillée de Suisse; ce n'est que là-haut que nous le voyons, en même temps que le panorama de tout le Tessin, tel un résumé de tout ce que nous avons vu. La matinée a été grise, mais la fin de la journée repaiera au quadruple les heures de marche agréables que nous avons eues. Un soleil étouffant nous écrase durant toute la descente, et la chaleur est encore augmentée parfois dans des replis de la montagne où rien ne bouge. «Midi, roi des étés...»

La peur de manquer le train à Maroggia nous fait presser le pas, et c'est en nage que nous arrivons à la gare, pelés comme des pommes de terre nouvelles, cuits et recuits.

Vers le soir, à Melide, nous oublions notre supplice en nous tremplant dans le lac, puis en nous promenant sur la rive et sur l'eau, délicieusement fraîches.

Enfin le lendemain, c'est-à-dire le 25 juillet, c'est la rentrée, dans le chemin de fer où l'on chante à tue-tête, avec des intervalles mornes de calme plat. «Le retour... a ses tristesses anticipées qui vous envoient par avance la fade exhalaison de la vie qu'on traîne.» Les dernières lignes de *Par les champs et par les grèves...*

C. Haller, élève de 1^{re} classe.

Anzeindaz ou le Chalet stellien.

En novembre 1934, l'assemblée générale de Stella avait chargé son comité de découvrir un chalet, dans un coin du pays, où les Stelliens « de bonne volonté » pourraient passer leurs vacances avec le maximum d'avantages. Permettez-moi, chers amis Stelliens, de rapporter sur cette question.

J'ai fait une première tentative au printemps en demandant, par « L'Ecole Bernoise », que les Stelliens disposés à louer un chalet particulier, pour une saison, s'inscrivent auprès du comité et s'engagent à payer, par avance, la somme modeste qui leur serait réclamée. Il n'y eut aucune inscription. Nous pouvions considérer notre tâche finie, mais nous avons trouvé une autre solution qui ne comporte aucun risque financière pour les organisateurs. Il s'agissait de découvrir un chalet — non pas un hôtel — qui fût ouvert toute l'année et qui pût fournir le gîte et le manger à volonté et à un grand nombre de personnes à la fois, c'est-à-dire ayant toujours des places disponibles sans être retenues, et à des conditions permises aux bourses plates des pédagogues. Nous n'avons pas cherché dans le Jura parce qu'il n'offre pas assez l'attrait du nouveau. Nous avons jugé qu'il fallait un lieu inconnu, dans une région naturelle inhabituelle, un lieu très retiré des bourgs et des villes, où la vie de vacances aurait un caractère inédit et où la solitude obligerait les touristes à la plus grande cohésion, tout en permettant des excursions et des courses variées à l'infini en des temps relativement courts. Dans ce genre, Anzeindaz est une perle. Le patriote, le géographe, le montagnard, l'alpiniste, le varappeur, le botaniste, le minéralogiste, le peintre, le chasseur, le rêveur, le touriste moyen, le flâneur contemplatif, le nudiste, le fou, le mou, le vieux, l'homme sain et l'autre, celui qui veut le repos et celui qui cherche l'effort physique, le taciturne, le pessimiste, celui qui a les nerfs fatigués et le Stelliens joyeux, chacun trouvera là-haut les occupations, les plaisirs et la vie dont il a besoin. Lieu paradisiaque et vierge de modernisme.

Laissez-moi vous conter le voyage que je viens de faire — reconnaissance et exploration — uniquement par devoir et afin de vous renseigner avec précision.

Depuis des mois je savais que j'irais à Anzeindaz parce que je connais toutes les régions avoisinantes; j'y ai séjourné, excursionné et servi la Patrie. A ces occasions différentes, deux noms, souvent, ont chanté à mes oreilles: « Taveyannaz, Anzeindaz, » hauts alpages où l'on fête, en août, la mi-été. Je partis enfin, le mercredi 24 juillet, seul ou plutôt avec un fournisseur de bière de mon village qui a l'avantage de posséder une moto. Vue-des-Alpes—Neuchâtel—Morat—Avenches—Payerne—Moudon—Lac de Bret—Chexbres—Vevey—Bex. Nous remontons la vallée de l'Avençon par Gryon. La carte que je possède indique un chemin convenable de Gryon à Les Pars et Solalex. Ce sont les premiers alpages. De Solalex un filet nous indique un petit sentier et je suppose que mon chauffeur, craignant pour sa machine, m'invitera à faire les derniers kilomètres à pied, de Solalex à Anzeindaz.

Ce faisant, je comptais sans l'énergie qui est au fond de ce petit homme. L'ascension est possible, mais il y faut une 500 cm³. La pente est des plus fortes. Equipage glorieux, nous arrivons enfin, membres et aciers au complet.

De Bex à Gryon, 12 km. et 700 m. de différence de niveau: 4 heures de marche. De Gryon à Anzeindaz, 10 km. et encore 700 m. d'altitude, de 3 à 4 heures à pied. J'ajoute que le voyage peut se faire en train jusqu'à Gryon et que les bagages peuvent y être déposés; ils seront transportés par le mulet d'Anzeindaz. Je dois à la vérité de dire que les autos peuvent gagner Anzeidaz, mais je précise que la route de Chasseral est une autostrade, par comparaison et les personnes qui sont portées à ménager leurs outils ne s'engageront pas au-delà de Gryon.

Anzeindaz! C'est un grand pâturage doucement incliné jusqu'au Pas de Cheville au bas duquel sont groupés une dizaine de chalets. Huit sont des abris pour les bergers-

fromagers et leurs troupeaux en estivage. Deux sont ouverts toute l'année aux voyageurs: Le Refuge des Diableters et *Le Refuge de la Tour*. Le Pas est à 2 1/2 km., à la frontière du Valais. Charmante course de 45 minutes qui permet de voir le lac de Derborence, le val de Triquent, par lequel on se rend à Ardon ou à Sion en 5 heures, et les Alpes valaisannes de la région du Cervin. Au nord, c'est la formidable paroi des Diableters longue de 15 km. et traversable en plusieurs endroits depuis le Rocher du Vent jusqu'au glacier de Zanfeuron. Au sud, c'est une autre longue chaîne oblique qui comprend: Tête Pognat, Grand Muveran, Petit Muveran, Dent Favre et Dent de Morcles, tous sommets respectables d'environ 3000 m. Entre ces deux chaînes, un autre groupe formé de l'Argentine et de la Dent rouge. A l'ouest, la vallée de l'Avençon, à l'est, la coupure du Pas de Cheville, porte sur le Valais. Je ne veux pas énumérer ici toutes les excursions possibles depuis Anzeindaz; il y en a trente: cols, vallées, sommets. Un certain nombre d'entre elles peuvent se faire sans guide; les autres exigent un chef.

Voilà le cadre!

Le chalet? C'est donc le Refuge de la Tour. La Tour, c'est le nom d'une montagne herbeuse en pain de sucre qui se dresse à côté du chalet dont le tenancier, M. Hans Flotron, est un Jurassien originaire de St-Imier; c'est le cousin de notre collègue, M. Flotron, directeur de l'école secondaire de St-Imier. Il est célibataire, a trente ans environ, est guide professionnel et moniteur de ski. Je me présente en disant que je réponds à la réclame parue dans l'*« Educateur »*. Je lui annonce que je fais un voyage de reconnaissance en vue de renseigner mes collègues et je lui fais part de l'espoir que j'ai de retourner à Anzeindaz pendant les vacances prochaines avec « plusieurs » Stelliens. Tout comme un Vaudois authentique, il nous offre un demi de blanc très frais en nous souhaitant la bienvenue. Pétillant accueil. Puis, malgré la nuit tombante, nous partons à pied pour le Pas de Cheville afin d'assister au coucher du soleil sur les Alpes valaisannes. 1 heure 1/2 plus tard, nous sommes de retour pour souper: trois œufs, jambon cru, salade verte, fromage, le tout à fr. 2.—. Une dizaine de touristes sont couchés; le chalet est calme; dans la cuisine on entend des chansons à voix mesurées et mixtes accompagnées de musique à bouche. On évite le bruit, on se soumet au code de la montagne. Des hommes et des femmes partiront à 4 heures du matin pour de longues courses à pied. A minuit, après une longue conversation avec le guide, nous gagnons notre chambre où sont trois lits confortables. Cette maison a le privilège de ne pas connaître l'électricité et la radio; le téléphone, oui. Une bougie guide nos pas dans l'escalier et ça, c'est déjà reposant. Nous aurions dormi comme des morts sans les troupeaux peureux et carillonnants qui, la nuit durant, se collent au chalet, pour se rapprocher des hommes, semble-t-il. A six heures du matin — on est un autre homme là-haut! — (le guide lui-même dormait encore), nous partons pour le sommet de la Tour afin de découvrir les troupeaux de chamois qui broutent paisiblement dans les combes où sont encore des monceaux de neige mêlés aux herbes fines et fleuries, aux rochers ruisselants de sources et de rosée. Au sommet d'une longue crête qui domine verticalement une espèce de gorge sauvage, nous gagnons les affûts préparés par les braconniers, nous râpons sur le ventre jusqu'aux terrasses herbeuses qui gardent encore l'empreinte des bêtes fauves couchées et nous observons sans bruit. Nous n'avons pas de jumelles; nous ne voyons rien. Plus haut. Station couchée. Attente. Nos regards fouillent encore les profondeurs tachées d'ombre et de lumière. Une famille, à 300 m., dans le fond du ravin, broute sans peur et sans méfiance. Nous observons longtemps et comme nous n'avons pas de fusil, nous finissons par nous impacter de les voir si peu farouches. Nous jetons des pierres, nous crions pour les faire lever la tête et gambader dans la rocallie. C'est en pleine course qu'il faut voir ces bêtes volantes et sûres. Mais nos cris ont réveillé les échos et bientôt, à nos pieds, à moins

de 80 m., sur un sentier horizontal, c'est un défilé galopant de bêtes surprises: huit, dix, douze, vingt chamois désertent ce paradis troublé. La recherche et la contemplation de ces bêtes, rares partout ailleurs, sont un plaisir de la plus belle qualité. Ce n'est pas une chance de surprendre des troupeaux de chamois dans cette région; on les retrouve tous les jours: le district est franc de chasse depuis dix ans et il abrite, dit le guide, 2000 unités de ces bêtes ravissantes et, comme il arrive souvent, nuisibles.

J'imagine que les saucisses du Refuge ne sont pas toutes de « cochon pur » et que les gigots « d'agneau » ne sortent pas toujours de la boucherie de Gryon, place de ravitaillement.

A huit heures, nous déjeunons sous la galerie du chalet, plein air et plein soleil; café, lait, beurre en coquilles durci par l'eau du glacier, confiture de framboises, miel parfait, fromages variés. Coût: fr. 1.75. Ce fut le meilleur repas de mes vacances, et pourtant ... !

Le guide est descendu à Solalex avec une charrette et son mulet; à peine 3 km., il en a pour 4 heures. Nous sommes obligés de compléter notre enquête avec les renseignements donnés par les bergers, les touristes et la jeune Valaisanne, Augusta, qui depuis trois ans est la sous-directrice de la maison. Nous visitons les différents locaux: chambres, dortoirs neufs: 14 lits vrais, 60 couchettes avec ressorts métalliques longitudinaux, plus une vingtaine de places sur la paille. Confortable. Prix par nuit: paille fr. —. 50; couchette fr. 1.50; lit fr. 3.—. Des réductions sont accordées pour

séjour et sociétés. En résumé, et pour ne plus parler tarif, gîte et pension reviennent de fr. 5.50 à fr. 7.50 par jour. Reste la possibilité de camper, de bivouaquer et d'emporter des vivres avec soi. Liberté entière à tous quant à la manière d'organiser sa vie. D'autre part, le guide Flotron est à disposition pour les ascensions difficiles aux conditions normales, soit fr. 40.— par course d'une journée. Je ne dirai rien de la flore magnifique, il faut y aller voir en cette saison, ni de la faune: aigles, coqs sauvages, lièvres des Alpes, marmottes qui abondent en ces lieux. Les bains sont aussi possibles, bains d'air, de soleil et d'eau; ceux-ci dans de très petits lacs isolés. Enfin, là-haut, en marge de la civilisation, dans ce royaume respecté où la nature entière — sol, flore et faune — est à l'abri des destructions et des constructions humaines, on s'empresse d'oublier la vie d'en bas, artificielle, caricaturale, insipide et compliquée. L'imitation de la vie bestiale fournit encore des sensations nouvelles, saines et reposantes; l'homme moderne en est là.

Anzeindaz, Refuge de la Tour. Je recommande ce lieu de vacances à mes collègues en leur conseillant d'y aller — en toute saison — par groupes, mixtes ou non, de trois ou quatre au moins. J'y retournerai moi-même fin septembre ou octobre, si des Stelliens sont disposés à m'accompagner.

Dans ce cas, nous annoncerons notre départ et la durée de notre séjour par « L'Ecole Bernoise » afin de décider d'autres amis à venir se joindre à nous. Le chalet de Stella est désigné: qui voudra y monter?

H. Hirschi.



Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Kirchenfeld, Bern

Passend für Lehrerin, zu vermieten: nette, sonnige

3-Zimmer-Wohnung

eventuell möbliert, Bad, Ofenheizung. Schriftliche oder mündliche Auskunft erteilt Telefon 33.192, Marienstrasse 12, II. Stock, Bern

Zu vermieten, eventuell zu verkaufen, wegen Todesfall, heimeliges

264

Chalet

mit Garten, sonnig gelegen, in Merligen am Thunersee. Auskunft durch Th. Bay, Lehrerin, Beatenberg.

Planalp

Hotel Kurhaus
Telephon Brienz 37.

Station auf halber Höhe des Brienz-Rothorns. Beliebtes Absteigequartier für Schulen und Vereine. Massenlager. Spezialabkommen. Elektrisches Licht. Pension von Fr. 6.50 an. Familie Kohler, Besitzer.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen,

184

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERG PLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das « Berner Schulblatt » gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Chalet=Neubau

266

in der Blüemlimatt in Spiez, mit 5 Zimmern, Küche, Keller, Veranda, Bad usw. Elektrisches Licht und Kraft, Zentralheizung. Verkaufspreis Fr. 24.000.—. Daselbst

Bauparzelle mit Wald

1500 m²

, sehr günstig für Ferienkolonie. Ausk. durch Chaletbau Kandersteg, G. Ringgenberg

Antiquarische Bücher für Lehrer

Alle Wissenschaftswege - Unverbindliche Ansichtssendungen

Pestalozzi - Fellenberghaus Bern

Schwarztorstrasse 76 - Telefon 24.438

Merligen

Hotel-Restaurant Des Alpes

empfiehlt sich Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens. Grosser schattiger Garten, schöne Lokalitäten. Gut und billig. Pensions-Preis von Fr. 7.— an. Telefon 12.

185

Familie Schöni-Mathys

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 32.042

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Ausstopfen

von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke

Referenzen von Museen und Schulen



96

Zoolog. Präparatorium M. Layritz

Biel 7 Dählenweg 15